INTERNATIONALES ÄRZTLICHES BULLETIN

BULLETIN MÉDICAL INTERNATIONAL / INTERNATIONAL MEDICAL BULLETIN
MEZINÁRODNÍ LÉKAŘSKÝ BULLETIN

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte

---

Mai-Juni 1937 | Praha / Prag / Prague | IV. Jahrg. Nr. 4/5

Editorial Staff — Rédaction — Schriftleitung:
Dr. Arnold Holitscher - MUDr. Augustin Turek

Inhalt / Sommaire / Contents

Preis der Nummer: ČSR cena čísla Kč 3'-, ročně Kč 30'-; France Frs 2'50, par an Frs 25'- et frais de porto; England sh 0'75, yearly sh 7'50 plus postage; Polska Zl 0'75, rocznie Zl 7'50; Schweiz Frs 0'60, jährlich Frs 6'-; Dänemark K 0'70, jährlich K 7'—. • Abdruck der Beiträge ist mit Quellenangabe gestattet.

Rédaction et administration: Praha XII, Čáslavská 15

Internationales Ärztliches Bulletin

Bulletin Médical International / International Medical Bulletin

Mezinárodní Lékařský Bulletin

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte

Mai-Juni 1937 | Praha / Prag / Prague | IV. Jahrg. Nr. 4/5

Die großen Probleme des spanischen Wiederaufbaues

Von Federica Montseny-Valencia

Genossin Montseny, die bis vor wenigen Tagen das verantwortungsvolle Amt des Ministers für öffentliches Gesundheitswesen in der spanischen Regierung mit großer Energie verwaltet hat, sendet uns den nachstehenden Originalartikel für das I. Ä. B. Es ist zu hoffen, daß der Nachfolger im Amt die mit so großem Elan und Erfolg begonnene Tätigkeit festsetzen wird.

Die Redaktion.

Wer die soziale Lage, in der sich unser Land befand, nicht kennt, wer das innere Wesen unserer Rasse und das Drama des Elends und der Unwissenheit, worin Jahrhunderte hindurch unser Volk schmachtete, nicht in Betracht zieht, kann niemals das durch die Revolution verwirklichte Werk richtig ermessen.

Unser Land, welches seit langer Zeit von einer in Politik, Religion und Landbesitz herrschenden Kaste beschlagnahmt war, mußte sich erst entwickeln und konnte zu seinem Bewußtsein durch tragische Prozesse fortgesetzter Aufstände erwachen. Neben den Landbewohnern und Industriemassen, welche sich organisierten, indem sie revolutionäre Arbeiterbewegungen schufen, lebte die ungeheure Menge von Sklaven der Erdscholle der elendsten Gebiete, wo die Ortschaften von der Sonne und der regenlosen Zeit im wahren Sinne des Wortes ausgebrannt waren und die bedauernswerten Scharen von Männern und Frauen, welche aus dem so reichen Spanien, das jedoch durch den amtlich beglaubigten Raub des Adels — feudal in seiner stehengebliebenen Geistigkeit — vollkommen verarmt war, auswanderten.

Mit der Republik vom 14. April begann in Spanien eine neue Etappe von den alles verändernden Unruhen, wobei ganz besonders die große Anzahl von politischen, kulturellen, sanitären und moralischen Problemen aufs Tapet gebracht wurden, welche unser Volk auf einer Stufe der materiellen und geistigen Minderwertigkeit im Vergleich zu allen anderen europäischen Völkern zurückgehalten haben.

Man ziehe in Betracht die großen Bemühungen des Landes und

den spezifischen Wert einer Rasse, welche trotz ihrer Rückständigkeit, ihrem Kulturmangel, ihren beschränkten wirtschaftlichen Mitteln und ihrer politischen Hindernisse ihr soziales Niveau schnell gehoben und sich selbst dem europäischen Rhythmus einverleibt hat. Spanien wurde selbst ein führendes Volk, indem es den proletarischen Weltmassen den Weg zur Widerstandsfähigkeit gegen das Übel, welches heutzutage der internationale Faschismus bedeutet, gewiesen hat.

Eine der interessantesten Seiten des neuen Spaniens ist das nach der Revolution begonnene Werk der sozialen Hilfe. Die Wirksamkeit des sanitären Dienstes war vollkommen und ausreichend, da Spanien immer hervorragende medizinische Kräfte besaß. Im Gegensatz hiezu behielt die soziale Hilfe sämtliche charakteristischen Eigenschaften des konfessionellen Systems, welches immer das Werk der privaten Initiative statt der kollektiven Fürsorge war, wie es im menschlichen und sozialistischen Sinne von der Regierung erfaßt werden soll. Was das Gesundheitswesen anbelangt, so mußten wir nur den Dienst ausreichender und weitgehender gestalten im Verhältnis zu den Anforderungen des Krieges. (Massenimpfungen der Kämpfer und der Zivilbevölkerung gegen Typhus, Blattern, Flecktyphus usw., Entlausungsstationen, Desinfizierung der Quellen, Verstärkung des Kampfes gegen Geschlechtskrankheiten und gegen Trachom.) Auf diese Weise kam es in Spanien zu keiner Epidemie und der Gesundheitszustand der Bevölkerung läßt nichts zu wünschen übrig. Was die soziale Seite anbelangt, kam das Problem der vielen Evakuierten aus dem Kriegsgebiete und das Problem der ganzen Revolution, welche die Arbeitsmethoden der geänderten Mentalität anpassen mußte,

Es galt, mehr als eine Million Flüchtlinge auf eine würdige und nicht erniedrigende Weise zu versorgen, d. h. allen Lebensmittel, Wohnung und Kleidung zu bieten. Das alles mußte ohne Rücksicht auf den Krieg und parallel mit dem Krieg geschehen. Zugleich mußten unentgeltliche Speisehäuser, Ruhestätten, Kinderheime, Gebäranstalten, Sanatorien usw. errichtet werden, welche die Zellen, Asyle und Suppen der Klöster ersetzen mußten. Es galt in Übereinstimmung mit der menschlichen Würde jedem Menschen, jedem Kinde, jeder schwangeren oder schutzlosen Frau, jedem Greis den solidarischen Schutz der Gesellschaft in Form einer selbstverständlichen sozialen Leistung zu gewähren. Den christlichen Begriff der Wohltätigkeit haben wir vollkommen fallen lassen. Das Kind ohne Eltern hat sein Heim, und zwar den Hogar de la Infancia, wo in hellen Räumen samt Garten und Schwimmbad ein Kollektiv von 25—30 Kindern wohnt, welche gemeinsam in die Schule gehen, Kino besuchen und Spaziergänge machen wie jedes einer normalen Familie angehörige Kind. Die Alten und die Kranken haben ihre Ruhestätte, ihre Casa de Solidaridad, wo sie essen, schlafen und wohnen, mit vollkommener Ausgangsfreiheit

und Wahrung ihrer individuellen Freundschaften und Kulturbedürfnisse. Der arbeitslose Arbeiter oder aus dem Heimatsdorfe evakuierte hat samt seiner Familie in der Nähe seines Zufluchtsortes, wo er schläft und wo er gepflegt wird, das unentgeltliche Speisehaus, wo er nach der einheitlichen Kriegsspeisekarte, nach welcher in allen spanischen Restaurants serviert wird, verpflegt wird. Die schwangere Frau wird in der Gebäranstalt aufgenommen, wo sie vor der Entbindung sich nach ihren Fähigkeiten beschäftigen kann, was auf die Entwicklung des Kindes einen günstigen Einfluß ausübt. Ferner gibt es Vorträge, Lesezirkel, Musik- und Kinovorführungen, Vorträge über Kindererziehung. Man ist bestrebt, die Wartezeit vor dem Eintreffen des neuen Lebewesens vorteilhaft vergehen zu lassen.

Dies ist in den Hauptzügen die begonnene Arbeit und der moderne und erhebende Geist unseres Werkes. In Verwirklichung dieses Werkes sind alle Teile der Regierung einig, von den Republikanern bis zu Anarchisten, welche mir, als einer Frau und einem Freigeist, die ungeheure Aufgabe der sozialen Wiederherstellung und Würdigung des Menschen anvertraut haben, welche die neuen Generationen zum Erleben des integralen Sozialismus, für den heutzutage so viele Menschen in unserem unglücklichen großen und heldenmütigen Spanien kämpfen und sterben, erziehen soll.

L'organisation des services de transfusion au front d'Aragon

Par Dr. M. R.

Les services de transfusion du sang doivent être toujours bien organisés, tant en temps de paix qu'en temps de guerre. C'est le seul moyen de les rendre vraiment efficaces, surtout quand il faut agir avec grande urgence et sur grand nombre de blessés, et le seul moyen de ne pas être surpris, par des événements imprévus. Cette organisation, bien sûr, sera différente selon le volume de la population sur laquelle on prévoit l'action.

Il faut avoir un fichier de donneurs, des médecins spécialisés, un outillage parfait, toujours au point et un bon laboratoire.

Certains centres hospitaliers de Barcelone disposaient depuis des années de services parfaits de transfusion du sang, tandis que certains d'autres, quand ils avaient besoin de pratiquer une transfusion, etaient obligés de solliciter des techniciens du dehors.

En temps de paix les services de transfusion ont leur raison d'être dans le besoin des transfusions d'urgence aux grands opérés, blessés de la rue, aux malades épuisés par des grandes hémorragies ou aux grands anémiques. Il ne s'agit tout de même que d'un service d'importance secondaire dans un grand hôpital tandis qu'en temps de guerre l'importance de ces services devient capitale puisque la

guerre représente pour un pays, selon le major polonais Sokolowski, une »épidémie traumatique«.

Dans une petite ville ou dans un pays où les services de transfusion fonctionnent parfaitement en temps de paix, la guerre ne vient pas poser de grands problèmes à résoudre. On doit seulement tâcher d'augmenter le rendement des services existants et mettre en pratique les règles déjà prévues d'avance.

Cette adaptation à la guerre des services existants en temps de paix peut être réalisée rapidement dans les pays qui peuvent entrer en guerre quand ils veulent, qui sont prêts à tous les points de vue pour faire face à cette éventualité. En 1914, la question de la transfusion n'existait point et ce n'est que plus tard, dans les années du conflit mondial, que l'intérêt pour cette question est né, mais sa véritable mise au point ne date que de 1918.

La tendance générale en temps de guerre est de fixier le groupe sanguin de tous les soldats. Le sang qu'on utilise ne sera pas celui des soldats en service actif sur le front ni celui du personnel sanitaire des postes avancés. Certaines armées prévoient l'utilisation du sang des blessés légers, d'autres organisent des équipes de volontaires donneurs à l'arrière prêts à partir aux postes de première ligne quand ils y sont appelés. Le sang de cadavre est très difficile à utiliser sur le front parce que l'extraction devrait être pratiquée dans les premières six heures après la mort et disposer des installations spéciales difficiles à se procurer sur le front.

Sur le front d'Aragon, nous utilisons tout autrement le sang citraté envoyé de l'arrière. Le service, qui se trouve à Barcelone, est alimenté en sang frais par des donneurs bénévoles, appelés par la radio, après une minutieuse sélection. Une fois saignés on rédige leurs fiches et ils rentrent chez eux en attendant d'être appelés de nouveau. Par ce procédé on arrive à disposer des quantités de sang suffisantes pour les besoins du front d'Aragon. La plus grande partie de donneurs dont le service dispose sont des jeunes femmes.

La transfusion n'a pas lieu d'habitude aux postes des premières lignes mais dans les premiers hôpitaux de l'arrière. Quand le transport du blessé est fait dans les nouvelles autos-ambulances ou dans les trains sanitaires nouvellement aménagés, on fait la transfusion pendant le trajet. En première ligne on pratique seulement une injection de serum afin d'arrêter l'hémorragie.

Dans la guerre actuelle imprévue, sans une armée préexistente, sans la moindre organisation régulière, il n'est pas possible de contrôler les groupes sanguins de tous les combattants. Il a fallu avoir constamment recours à l'improvisation, compter toujours sur le facteur enthousiasme et bonne volonté des chirurgiens des postes avancés du front. Il a fallu souvent leur expédier d'urgence des serums pour déterminer sur place les groupes sanguins. D'ailleurs ces serums, vieillissant vite, ne donnent pas toujours des garanties suffisantes pour éviter des accidents.

Ce manque d'organisation avec ses difficultés a été enfin tout à fait vaincu.

Actuellement il existe sur le front d'Aragon une organisation mixte de transfusion du sang : celle du sang conservé et celle du sang pur. Le service, organisé par le P. S. U. et réalisé par le docteur F. Duran, obtient le sang par parution veineuse des donneurs et citraté à quatre pour mille. Chacun des échantillons de sang est examiné au point de vue serologique (syphilis) et au point de vue bactériologique (possible contamination). On constate en plus le groupe sanguin. Tous les sangs recueillis qui appartiennent au même groupe sont échangés et disposés dans des ampoules spéciales auto-injectables de 300 c.c. permettant facilement d'être transportées au front et injectées après un «chauffage lent» préalable. Le rendement journalier est de 42 litres et sa conservation d'environ 15 jours. Cette conservation est obtenue dans des glacières à la température de 1° à — 2°. Quand les circonstances l'exigent, le sang est expédié sur le front dans des camions munis de glacières.

Ce système a l'avantage de simplifier la technique et permettre d'utiliser les donneurs de sang de l'arrière. Les seuls inconvénients qu'on peut lui reprocher seraient la possibilité de perdre des grandes quantités de sang non utilisé et celui d'être obligé de disposer sur le front de nombreux appareils de réfrigération. Cela rend la méthode un peu chère.

Dans d'autres secteurs du front, il a fallu utiliser les donneurs de sang des villes et des villages proches préalablement choisis et contrôlés.

Eugenik und Rassismus

Von Prof. MUDr. J. Bělehrádek-Prag

Nach den allgemein anerkannten ethischen Gesetzen der Wissenschaft läßt sich die Pflicht nicht nur der Medizin, sondern auch aller übrigen akademischen Stände folgendermaßen ausdrücken: einen solchen idealen Zustand anzustreben, daß die heutigen akademischen Stände überflüssig und entbehrlich werden. Mit anderen Worten: die akademischen Stände sollen an ihrer eigenen Vernichtung arbeiten. Obwohl diese Forderung nur ein Ideal darstellt, womit gesagt werden soll, daß sie nie wirklich erfüllt werden kann, ist sie gerade als Ideal von hohem ethischen Wert. Die Ideale dienen dem Menschen als Prüfsteine für seine Handlungen. Nur dasjenige, was nach der Richtlinie eines gegebenen Ideals geschieht, ist moralisch, und alles, was dem Ideale widerstrebt, ist unmoralisch. Für die Medizin bedeutet die eben ausgesprochene Forderung die Pflicht, die Ursachen von Krankheiten zu erkennen und zu beseitigen, so daß keine Krankheit mehr entstehe.

Wir wissen, wie weit entfernt die heutige Praxis der kurativen und der präventiven Medizin von diesem idealen Zustande ist, ob-

wohl wir anerkennen müssen, daß die allgemeine und fortschreitende Besserung in der Gesundheit ganzer Populationen in erster Linie dadurch erreicht wurde, daß wir Ärzte unsere soziale Pflicht stets vor Augen haben. Ebenso gut aber wissen wir alle, daß es gewisse Fälle gibt, in welchen der präventive Schutz des Menschen ganz anders geartet sein müßte als die üblichen Maßnahmen der prophylaktischen Medizin, um wirksam zu werden. Ich meine die pathologischen und auch die antisozialen Zustände, die als Folgen von schlechten Erbanlagen entstehen und die im Menschen schon von dem ersten Moment seiner Existenz, also schon bei der Konzeption, latent vorhanden sind, um sich früher oder später völlig zu entfalten. Diese Zustände sind irgend einer Therapie so gut wie nicht zugänglich. Wenn man auch hie und da eine gewisse Besserung erzielt, so bezieht sie sich auf das Individuum, nicht aber auf seine Kinder und die weitere Nachkommenschaft. Es gibt nur einen einzigen Weg, die Gesellschaft von den erblichen Leiden zu befreien, nämlich, solche Menschen, die von schweren erblichen Krankheiten betroffen sind, an der Zeugung von Kindern zu hindern. Dies ist eine Forderung des modernen eugenischen Programmes.

Man hat über die eugenische Bewegung schon früher sehr oft gesprochen, und zwar pro und contra. Inzwischen wurde die Eugenik von einer anderen Seite bedroht, und zwar durch die r a s s i s t i s c h e B e w e g u n g. Die rassistische Ideologie steht nicht der modernen Eugenik direkt gegenüber. Im Gegenteil, sie hat bereitwillig an die ältere Eugenik angeknüpft. Dadurch aber hat der Rassismus die Eugenik diskreditiert, so daß sie sich heute gegen diese Allianz schützen und verteidigen muß. Sonst könnte sie leicht ihre Position, welche sie schon in weiteren Kreisen erobert hat, in den Augen der Laien verlieren. Wie so manches menschliche Werk, hat auch die Eugenik mehrere Unterarten. Es gibt eine phantastische, übertriebene und rücksichtslose Eugenik, welche den Menschen züchten will, wie man etwa Pflanzen oder Nutztiere züchtet. Es gibt weiter eine milde Form der Eugenik, welche die erblichen Anlagen der Menschheit durch den bloßen Unterricht der Vererbungswissenschaft zu verbessern hofft. Daneben gibt es alle möglichen Übergänge. Die vernünftige und der Verwirklichung geeignete Eugenik liegt irgendwo in der Mitte. Was s i e verlangt, läßt sich folgendermaßen formulieren:

1. Ein obligatorisches Gesundheitszeugnis vor der Ehe, das die Eheschließung zwar nicht verunmöglichen oder verschieben vermochte, das aber den beiden Partnern ihre Verantwortlichkeit der Nachkommenschaft gegenüber vor Augen stellt.

2. Obligatorische Sterilisierung von Personen, welche an schweren erblichen Krankheiten leiden, wie z. B. Schwachsinn, amaurotische Idiotie, schwere familiäre Nervenstörungen, die dem Betroffenen eine selbständige Existenz unmöglich machen, usw., und von Personen, welche durch erbliche Anlagen schwer und chronisch kriminell sind.

3. Materielle und moralische Unterstützung des geordneten Familienlebens und der Mutterschaft der erblich gesunden Familien.

Ein solches beschränktes eugenisches Programm, das allein durchführbar ist, hat sehr wenig mit den Rassenfragen zu tun. Doch gibt es Rassenprobleme, welche das eugenische Programm berühren. Gewisse Produkte der Menschenkreuzung könnten minderwertiger sein als andere, oder die Vermischung mit einer anderen Rasse könnte in die Population neue krankhaften Erbanlagen eintragen.

Wir wollen also das Problem der Rasse, soweit es die eugenischen Tendenzen betreffen könnte, näher erörtern. Zu diesem Zwecke werden wir unser Thema in zwei Teilfragen zerlegen, und zwar werden wir 1. über die Pathologie der Rassen sprechen, 2. über die Rassenmischung und deren Folgen für die Population und für die Kultur. Es wird notwendig sein, zuerst einige Worte über den Begriff der Rasse und über die Rassenmerkmale vorauszuschicken.

Unter den Organismen gibt es spärliche Gattungen, welche monomorph sind, das heißt nur einen Typus bilden, während die Mehrzahl der Organismen durch einen Polymorphismus gekennzeichnet ist. Es bilden sich mehrere Unterarten oder „elementare Arten", zu denen wir Varianten und Varietäten, Sorten, Rassen usw. rechnen. Der Mensch, als biologische Gattung, ist ausgesprochen polymorph. Er bildet erstens die drei Grundrassen, nämlich den weißen, gelben und schwarzen Menschenstamm. Im Rahmen dieser Hauptrassen zerfällt der Mensch noch in mehrere Untergruppen, zu welchen man an erster Stelle die menschlichen Rassen im engeren Sinne, z. B. die nordische, die alpine, die meridionale usw., rechnet. Während heute die Einteilung der ganzen Menschheit in die drei Hauptstämme als fast allgemein anerkannt und biologisch recht gestützt angesehen werden kann, gilt dasselbe nicht für die Rassen im engeren Sinne. Um nur bei dem weißen Stamm zu bleiben, weiß man überhaupt nicht, wieviel solche Rassen in ihm enthalten sind, oder ob ein Menschentypus, der von einer anthropologischen Schule als selbständige Rasse angesehen wird, in Wirklichkeit nur einen Mischtypus darstellt. Begreiflicherweise gibt es in der modernen Rassenbiologie des Menschen ein Chaos, das sich am klarsten darin äußert, daß die Wissenschaft mehrere und oft widersprechende Klassifikationen der Rassen kennt. Es ist dann dem Belieben überlassen, nicht nur wieviel, aber auch welche Rassen man unterscheiden will. Diese Verwirrung hat einige Denker dazu geführt, die Rasse beim Menschen als etwas ganz abstraktes, künstliches oder unreales anzusehen, oder sogar die Existenz der Menschenrassen zu leugnen. So weit soll man aber nicht gehen. Es genügt, einen Bewohner der schottischen Berge neben einen Sizilianer zu stellen, um zu sehen, daß sich beide durch gewisse körperliche und seelische Merkmale unterscheiden, und zwar ungefähr in demselben Ausmaße, in welchem sich die Rassen anderer Organismen außer den Menschen unterscheiden. Daneben sind diese Merkmale erblich und nicht durch die äußeren

Umstände bedingt, sie entsprechen also auch in dieser Hinsicht dem Hauptkriterium einer wirklichen biologischen Rasse. Die Schwierigkeit liegt darin, daß man in ganz Europa nur verhältnismäßig selten solche reinen Typen findet und daß die überwiegende Mehrzahl der Population aus Mischtypen besteht, und zwar aus Mischtypen, welche so bunt erscheinen, da man es nicht wagen kann, alle diese Mannigfaltigkeit in einen engen Rahmen irgendeiner schematischen Klassifikation einzuzwängen. Wenn man die europäischen Länder vom Westen zum Osten und vom Norden zum Süden durchwandert, erkennt man, daß verschiedene Typen in einer Gegend reichlicher hervortreten als in einer anderen, daß aber gewisse Gebiete durch vereinzelte Inseln oder auch mehr konfluente Territorien gekennzeichnet sind, welche den körperlichen Merkmalen der Einwohner nach zu einer anderen Populationsgruppe gehören. Es ist besonders das Verdienst des englischen Anthropologen D e n i k e r, einige ziemlich exakte Landkarten der topographischen Verbreitung einzelner einfacher Körpermerkmale in Europa konstruiert zu haben. Aus diesen Landkarten ersieht man, daß die menschlichen Merkmale, wie die Körpergröße oder die Hautfarbe, zwar nicht mit der geographischen Höhe und Breite variieren, daß sie aber trotzdem eine Verbreitung aufweisen, die auf eine Regelmäßigkeit und Gesetzlichkeit schließen läßt, und durch eine Mischung von mehreren ursprünglichen Typen am wahrscheinlichsten zu erklären ist. Welche aber diese ursprünglichen Typen waren und durch welche Rassencharaktere sie gekennzeichnet wurden, darüber sind wir in völliger Unsicherheit. Es ist eine ganz andere Sache, über einen Mischtypus wissenschaftlich zu sprechen, wenn man die Ausgangsrassen genau kennt, wie es z. B. bei der Kreuzung der weißen Rasse mit dem Negerblut der Fall ist, als wenn man nur das Endprodukt der Kreuzung kennt, nicht aber die Ausgangstypen, was der Fall bei den Mischtypen in Europa ist. Das, was als „reiner Typus" angesehen wird, ist eine gewisse Kombination von einzelnen Rassenmerkmalen, und war nur eine der vielen anderen möglichen und auch wirklich vorhandenen Kombinationen. In einer gemischten Population könnte man also manche andere beliebige Merkmalskombination für den „reinen Typus" anerkennen. Wie es A m m o n hervorgehoben hat, gibt es in einer Population, welche sich mindestens 300 Jahre gemischt hat, überhaupt nur Mischlinge und ausnahmsweise aus vereinzelte reinrassige Individuen, die aber nicht mit Sicherheit erkannt werden können.

Die Relativität des Rassenbegriffes beim Menschen erscheint besonders klar im Lichte der modernen Konstitutionsforschung. Die drei Kretschmerschen Konstitutionstypen, nämlich der asthenische, der athletische und der pyknische, finden sich nicht nur bei der Bevölkerung von Mitteleuropa, sondern auch bei allen anderen europäischen Rassen, ja sogar bei verschiedenen Rassen der farbigen Stämme. Dasselbe gilt für die vier Sigaudschen Konstitu-

tionstypen. Aber nicht nur das. Die Blutgruppenuntersuchung von Angehörigen der verschiedenen Rassen hat in den letzten Jahrzehnten gezeigt, daß sich die vier Blutgruppen durch die ganze Menschheit hindurch ziehen und daß sie alle auf einmal bei einer und derselben Rasse immer vorkommen, wenn auch ihre perzentuelle Verteilung innerhalb der einzelnen Rassen verschieden ist. Man bemüht sich in der neueren Zeit, für verschiedene Menschenrassen Mischungsindizes zu finden, welche die charakteristische Verteilung der Blutgruppen von einer Rasse zur anderen ausdrücken und welche als objektive numerische Charakteristik einer Rasse anzusehen wären. Ohne entscheiden zu wollen, wieviel eine solche Charakterisierung einer Rasse mittels statistischer Ziffern biologisch von Wert zu sein vermag, führe ich dieses Beispiel vor, um zu zeigen, wie bunt und tief die verschiedenen Rassenmerkmale und konstitutionellen Eigenschaften beim Menschen durchmischt und verflochten sind. Man könnte mit fast gleichem Recht die Menschentypen nicht nach der Farbe ihrer Haut, sondern nach den Blutgruppe klassifizieren. Problematisch und kompliziert ist jeder Versuch einer genauen Klassifizierung der Menschentypen, soweit sie auf erblichen Konstitutions- und Rassenfaktoren beruhen.

Wenden wir uns jetzt zur Frage der R a s s e n p a t h o l o g i e. Gibt es bei verschiedenen Menschengruppen Unterschiede in dem Hervortreten gewisser Krankheiten, sind gewisse Krankheiten nur an gewisse Rassen gebunden, sind gewisse Krankheitsbilder verschieden je nach der Rasse und betrifft dies auch die Sterblichkeit? In der Wirklichkeit gibt es viele und recht wichtige Unterschiede in den menschlichen pathologischen Zuständen je nach dem Lande und es wäre nicht schwierig, dazu reichliches Belegmaterial vorzulegen. Es ist aber fraglich, ob alle diese Unterschiede wirklich Rassenunterschiede darstellen, das heißt, ob sie erblich sind, oder ob es sich vielmehr nur um eine ursächliche Verknüpfung mit der ungleichen Lebensweise, Nahrung, dem allgemeinen hygienischen Zustand der Population, mit der Klimawirkung usw. handelt. Diejenigen Anthropologen, welche die Gelegenheit gehabt haben, die Krankheitsbilder bei den verschiedenen Völkern zu studieren, stimmen darin überein, daß die überwiegende Mehrzahl der betreffenden Unterschiede durch die äußeren Einflüsse, also durch die Lebensweise, bedingt sind und daß dabei den inneren erblichen rassigen Faktoren nur ausnahmsweise eine Rolle zukommt. Ich stütze mich besonders auf die Schlüsse meines hervorragenden Kollegen aus der Masaryk-Universität, des Prof. S u k, welcher die anthropologischen Unterschiede der verschiedenen Krankheitszustände in mehreren Erdgebieten untersuchte und welcher nur in vereinzelten Fällen einen wirklichen rassigen Zusammenhang zuläßt. Aus diesem Grunde will er nicht von einer Rassenpathologie sprechen, sondern vielmehr von einer ethnischen Pathologie. Vom Standpunkt der Eugenik sind diese spärlichen, wirklich erblich bedingten Rassenunterschiede in den Krankheitsbildern wichtig und

wir wollen ihnen deshalb unsere Aufmerksamkeit widmen. Wenn wir die durch äußere Einflüsse bedingten ethnischen Krankheitsunterschiede ganz außer Betracht lassen, können wir die hierher gehörigen Rassenunterschiede in zwei Gruppen einteilen. Es sind zuerst die Unterschiede, welche die relative Immunität oder Empfindlichkeit gegenüber den Infektionskrankheiten betreffen und welche aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen Anpassungsprozeß oder durch eine Selektion während mehrerer Generationen zustandegekommen sind. Es ist allgemein bekannt, daß die Tuberkulose, durch die Europäer in eine bisher tuberkulosefreie Population eingetragen, meist einen gallopierenden und fatalen Durchlauf erweist, wie es z. B. der Fall bei den Eskymos ist.

Aber weniger bekannt ist, daß die Masern, in das Gebiet des Südmeeres eingeschleppt, zu einer meist schweren und oft tödlichen Krankheit geworden sind. Solche Fälle der relativ hohen Immunität der weißen Rasse gegenüber den Infektionen können zweifach gedeutet werden. Wenn man an das Lamarcksche Prinzip glaubt, kann man darin eine Folge der progressiven Gewöhnung sehen. Wenn man sich der Darwinistischen Erklärungsweise zuwendet, wird man vielmehr an eine fortschreitende Auslese durch das Überleben der widerstandsfähigen Individuen denken. Weniger anerkannt wird noch eine dritte Möglichkeit, daß es schon ohne Anpassung und Auslese Rassenunterschiede im allgemeinen Biochemismus des Blutes und der Gewebe gibt, welche sich unter anderem auch in den Unterschieden der Resistenzfähigkeit äußern.

Wir können auch darauf hinweisen, daß bei den westafrikanischen Negern die Eiterung fast nie vorkommt und daß auch tiefe Wunden per primam heilen, höchstens mit einem reaktiven Oedem, daß aber dieser Vorteil bei weitem nicht allen primitiven Völkern zukommt. Hingegen sind dieselben Neger gegenüber der Pneumonie und der Variola sehr empfindlich. Die Papuaner sind durch ihre Immunität gegenüber dem Bacillus typhi bekannt. Es scheint nach einigen statistischen Angaben, daß der helle und hochwüchsige Typus des Europäers besonders gegen Scharlach empfindlich ist, doch darf man dieser Erscheinung nicht eine zu große Bedeutung zuschreiben, da die Scarlatina, wie wir alle wissen, verschieden schwere Formen nach Zeit und Ort entwickeln kann. Statistisch mehr gesichert scheint die Häufung von Krebs in den nördlichen Gebieten Frankreichs zu sein. Nach Pittard ist der Krebs etwa zweimal so häufig im Norden Frankreichs, wo der sogenannte nordische Menschentypus öfters vorkommt, als in dem südlichen Gebiete mit vorwiegend meridionaler Population oder in der Mitte des Landes, wo der alpine Typus überwiegt. Doch soll durch diesen Zusammenhang nicht behauptet werden, daß der Krebs wirklich auf einer konstitutionellen Erbanlage beruht, nicht einmal, daß er einzig durch äußere Einflüsse bedingt ist. Es sei hier bloß diese Tatsache registriert, zusammen mit einer anderen, daß nämlich

auf der Insel Malta die Engländer eine viel höhere Sterblichkeit an Krebs aufweisen als die italienischen Einwohner.

Vielleicht noch interessanter sind die Fälle der zweiten hierher gehörigen Gruppe, wo es sich wahrscheinlich um uralte konstitutionelle, erblich fixierte Rasseneigenschaften handelt, welche sich in verschiedenen Krankheitsbildern äußern und durch die Auslese oder Anpassung kaum zu erklären sind. So ist es z. B. allgemein bekannt, daß die Juden eine stärkere Neigung zu Geisteskrankheiten besitzen als die Nicht-Juden. Dasselbe gilt für die Zuckerkrankheit. Besonders interessant in dieser Hinsicht ist die familiäre amaurotische Idiotie, dessen infantile Form fast ausschließlich in den jüdischen Familien vorkommt, während für die juvenile Form diese Beschränkung nicht besteht. Um in dem Gebiete der Geistes- und Nervenkrankheiten zu bleiben, erwähnen wir, daß die progressive Paralyse bei den Eingeborenen in Algerien sehr selten vorkommt, obwohl dort die Luesinfektion etwa fünfmal häufiger ist als in Frankreich. Eine sonderbare Stellung nehmen in dieser Hinsicht die Eingeborenen Malaiens ein, da sie durch zwei Geisteskrankheiten befallen zu sein pflegen, welche wieder fast ausschließlich an ihre Rasse gebunden zu sein scheinen, nämlich der Amok und der weniger tragische Latah. Beide Krankheiten kommen nur sehr selten vor bei den Einwohnern derselben Gegend, aber einer anderen Rassenzugehörigkeit, und sind bei den dort wohnenden Europäern überhaupt nicht bekannt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß solche pathologischen Rassenunterschiede erblich sind. Ihre Übertragbarkeit auf die Nachkommenschaft ist auch direkt bewiesen. Soweit es sich also um schwere Zustände handelt, müssen wir uns für sie vom eugenischen Standpunkt interessieren. Doch muß man solche Personen nicht als Mitglieder der gegebenen Rasse, sondern nur als erblich belastete Individuen betrachten, da die Zugehörigkeit zu einer Rasse, welche nur in einem gewissen Prozentsatz speziell belastet ist, natürlich noch nicht der Grund für eugenische Maßnahmen darstellen kann.

Es sei noch in diesem Zusammenhange kurz die Frage der Rassendegeneration erörtert. Dieser Begriff wird meistens durch die Laien falsch verstanden. Man pflegt am häufigsten von einer Rassendegeneration zu sprechen in Verknüpfung mit der sinkenden Geburtenrate, wie man sie heute in allen zivilisierten Ländern Europas beobachtet. Doch ist es vom ärztlich-biologischen Standpunkte ohne weiteres klar, daß es sich hier um keine Degeneration handeln kann. Der sinkende Überschuß der Geburten gegenüber den Todesziffern ist nicht durch eine Abschwächung der Geschlechtstätigkeit, also einer biologischen Funktion, verursacht, sondern ist eine kulturelle Erscheinung, deren Ursachen außerhalb der biologischen Faktoren liegen. In den Staaten, welche dieses Phänomen ausweisen, gibt es eine blühende Abortenindustrie und

einen hohen Verbrauch an Antikonzeptionsmitteln, was ein klarer Beweis gegen eine biologische Degeneration ist.

In dem streng wissenschaftlichen Sinne könnte man nur dann auf eine Rassendegeneration schließen, wenn man bei einer Rasse solche Symptome auffinden würde, welche eine Abschwächung irgendeiner physiologischen Grundfunktion oder wesentliche Verschlechterung der Lebenskraft bedeuten könnten. Es ist wahr, daß die Menschenrassen allmählich untergehen können und die Geschichte kennt viele Beispiele davon. Der Rassenuntergang wird aber vielmehr als Folge von Kämpfen, Hunger, Epidemien usw. erklärt, als eine biologisch determinierte Erscheinung. Der berühmte amerikanische Anthropologe Aleš Hrdlička anerkennt, daß sich die Menschenrassen zwar psychisch und kulturell verschlechtern können und daß sie auch aus diesem Grunde kulturell untergehen können, aber biologisch findet er keine wissenschaftlich sicheren Anzeichen einer Rassendegeneration. Das ist nach ihm gültig für die körperlichen Reste der verschwundenen Rassen als auch für die Rassen, die noch existieren. Nicht einmal die zentralafrikanische Pygmäenrasse ist nach Hrdlička als degeneriert zu bezeichnen. Es handelt sich da um eine eigentümliche Spezialisierung der Körpergröße ohne irgendeine Verschlechterung der biologischen Konstitution. Wie wir vorher gesehen haben, gibt es auch in der Rassenpathologie keine Anhaltspunkte für eine Hypothese der Rassendegeneration. Vielleicht könnte man eine Degeneration der Rasse in den verschiedenen Abweichungen des Geschlechtslebens ersehen, so z. B. in der sich häufenden Homosexualität oder in der starken prozentuellen Disproportion zwischen den beiden Geschlechtern, die sogenannte Spanogynie und Spanandrie, welche bei einigen Völkern Asiens, die sich dem Aussterben nähern, bekannt sind. Doch sind meines Wissens keine sicheren Nachweise vorhanden, damit wir auch diese Erscheinungen als wirklich innerbedingt und nicht als nur durch äußere Umstände verursacht erklären könnten.

Die dritte Frage betrifft die Folgen einer Rassenmischung in biologisch-medizinischer und in kultureller Hinsicht. Von verschiedenen Seiten werden zwei entgegengesetzte Behauptungen aufgestellt. Einmal wird behauptet, die zu nahe Verwandtschaft der Eltern, z. B. in der Inzucht oder bei Heiraten zwischen nahen Verwandten sei schädlich. Ein anderes Mal aber wird eine zu große biologische Entfernung der Eltern für schädlich gehalten. z. B. wenn die Eltern zwei verschiedenen Rassen entstammen. Vom Gesichtspunkt der allgemeinen Biologie ist die nahe Verwandtschaft der Eltern an sich selbst nicht im geringsten schädlich. Sie wird schädlich nur, wenn beide Eltern einer Familie gehören, welche latent erblich belastet ist, so daß ein unerwünschtes Merkmal bei den Nachkommen durch eine Summierung der an sich schwachen krankhaften Erbanlagen entstehen kann. Dasselbe kann natürlich bei einem beliebigen Elternpaar geschehen, auch wenn es nicht

nahe verwandt ist, wenn beide Eltern solche verborgenen Anlagen besitzen. Aus statistischen Gründen ist natürlich so ein Resultat bei den Verwandtschaftsehen wahrscheinlicher als bei den gewöhnlichen Ehen. Das ändert aber nicht an dem Schluß, daß die nahe Verwandtschaft der Eltern an sich ganz ohne Einfluß auf die Qualität der Nachkommenschaft ist. Nicht dasselbe kann behauptet werden, wenn die Eltern biologisch fremdartig sind. Bei einer zu großen Fremdartigkeit der elterlichen Organismen ist eine Befruchtung überhaupt nicht möglich. Von diesem Extrem an können wir alle möglichen Zwischenstufen bis zu der normalen Befruchtung im Rahmen einer biologischen Spezies anführen. Zwischen zwei Arten von Amphibien z. B. ist zwar eine Kreuzung manchmal möglich, aber der Keim stirbt sehr bald ab, weil seine Chromosomengarnitur solche Kombinationen von Erbanlagen enthält, die ihn lebensunfähig machen. Bei einer noch geringeren Fremdartigkeit der Eltern kann zwar der Keim lebensfähig bleiben, aber er wird vermehrungsunfähig, was auf eine Schädigung des Keimplasmas hinweist. Wenn sich aber einzelne Rassen oder Varietäten derselben biologischen Art kreuzen, entstehen Bastarde, welche normalerweise eine unverringerte Lebenskraft besitzen und sich auch vermehren. In der Natur pflegt eine solche Kreuzung von Elementararten im Rahmen der Linnéeschen Arten unbeschränkt vor sich zu gehen. Sie ist als die normalste oder biologisch pantypische Erscheinung zu bezeichnen. Dagegen scheint die Vermehrung einer reinen Varietät oder Rasse in der Natur in einem relativ beschränkten Ausmaße vorzukommen. Bei der Kreuzung von ungleichen Rassen können zwar Kombinationen von Anlagen entstehen, welche dem Keime eine abnorme und für das Leben ungeeignete Konstitution verleihen, aber solche Individuen sind meist einem baldigen Tode unterworfen, so daß sie sich nicht vermehren können. In der Tat kennen wir solche Fälle fast nur aus den Kreuzungsversuchen in den Laboratorien.

Die verschiedenen Menschenrassen sind als Elementararten der echten Art Homo sapiens zu betrachten und ihre Kreuzung sollte demnach ohne einen schädlichen Einfluß auf die Nachkommen sein. Tatsächlich sind nur vereinzelte Fälle bekannt, wo durch die Kreuzung von Menschenrassen neue unerwünschte Merkmale entstehen, so z. B. soll bei den Bastarden zwischen den Schweden und den Lappen die angeborene Hüftgelenkluxation verhältnismäßig häufig vorkommen. Das könnte vielleicht als eine Folge des Konfliktes der ungleichen elterlichen Entwicklungstendenzen bei dem Embryo gedeutet werden. Aber diese Erklärungsweise setzt voraus, daß sich die Anomalie bei allen solchen Bastarden entwickelt, was in der Tat nicht der Fall ist. Daneben ist dieses Beispiel vereinzelt. Im allgemeinen hat man fast nie beobachtet, daß die Mischlinge zweier Menschenrassen konstitutionell schlechter wären als der Durchschnitt der Eltern. Das gilt besonders für die Kreuzungen innerhalb der europäischen Bevölkerung.

Der Mensch aber ist Schöpfer der Kultur. Neben den somatischen und rein biologischen Merkmalen besitzt er noch gewisse psychische und psychobiologische Eigenschaften, welche ihn eben zum Kulturschöpfer und Kulturträger vorherbestimmen. Diese Eigenschaften sind zum Teil erblich und einige von ihnen scheinen auch in einem gewissen Sinne rassengebunden zu sein. Unsere Analyse wäre also nicht vollständig, wenn wir solche Faktoren beiseite ließen.

Die vergleichende Psychologie und Psychophysiologie der Menschenrassen zeigt, daß sich die einzelnen Rassen auch in den seelischen Eigenschaften unterscheiden. Obwohl man hier nur Methoden zur Verfügung hat, welche an Genauigkeit weit hinter den üblichen biologischen Forschungsmethoden stehen, hat man doch beweisen können, daß gewisse Instinkte und Handlungen, die einen Menschentypus kennzeichnen, erblich sind. Das ist z. B. der Fall des Nomadismus, wie Davenport gezeigt hat. Was aber die Intelligenz betrifft, konnten bis jetzt trotz mancher Versuche keine bedeutenden Rassenunterschiede konstatiert werden. Dagegen stimmen die meisten Anthropologen darin überein, daß sich die Menschenrassen durch ihr Gefühlsleben und durch das Temperament nicht unwesentlich unterscheiden. Rein wissenschaftlich genommen, gibt es keine Anhaltspunkte für die Entscheidung, ob sich gewisse Rassen heute zu Kulturträgern besonders eignen, weil sie mehrere Talente enthalten oder weil sie in der Entwicklung weiter vorgerückt sind als die anderen Rassen. In dieser Hinsicht muß man besonders vorsichtig sein, um nicht vorzeitig Schlüsse zu ziehen, welche eine Petitio principii wären. Aus demselben Grunde müssen auch jene Versuche abgewiesen werden, welche aus der Kulturstufe eines Volkes auf seine biologische Eigenschaften und auf seinen biologischen Wert schließen.

Es gibt aber noch einen wichtigen Grund, welcher es unmöglich macht zu entscheiden, ob gewisse Rassen eine besondere Fähigkeit zum kulturellen Schöpfen besitzen. Dieser Grund ist, daß die Gipfel der Kultur — heute wie in der Vergangenheit — durch Völker erreicht werden, die keine reinen Rassen, sondern Rassengemische sind und waren. Ja, wer die Kulturgeschichte von diesem Standpunkt aus betrachtet, der wird sich kaum dem Schlusse entziehen können, daß die Mischung von nahe verwandten Rassen einer der wichtigsten — wenn auch nicht der einzige — Faktor bei der Entstehung und Entwicklung der Kultur war. Eins der am meisten vermischten Völker sind die Engländer. Ihr kultureller Einfluß kontrastiert mit dem der Irländer, welche zwar gewisse Rassenelemente mit den Engländern gemeinsam haben, aber bei weitem nicht soviel durchmischt sind als diese. Unter den mongolischen Völkern sind die Japaner ein besonders buntes Rassengemisch. Die Deutschen selbst scheinen ein Beispiel darzubieten, welches auf den Zusammenhang zwischen der Rassenmischung und dem Kulturaufschwung hinweist. Wie Reibmayer und Saller bemerken, blühte die Kultur im Mittelalter besonders in den Gebie-

ten Deutschlands, wo sich das germanische und das slavische Element mischten, während im Norden, wo zu dieser Zeit keine wesentliche Rassenmischung vor sich ging, die Kulturentwicklung langsamer war. Kretschmer hat in neuerer Zeit darauf hingewiesen, daß nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Mitteleuropa die Mischungszone zwischen der nordischen und der alpinen Rasse besonders fruchtbar in kultureller Hinsicht war. Ich entnehme aus seinem Werk einen interessanten Passus, welcher die musikalische Begabung betrifft: „So finden wir die schöpferisch musikalische Begabung in Deutschland zum überwiegenden Teil entstanden in einer umschriebenen Stammeszone, die das alpine Rassenzentrum Böhmen halbkreisförmig umgibt und von da gegen die Alpen hinstreift." — Nach Saller ist für eine schöpferische Kulturtat eine gewisse innere Spannung notwendig, welche eben durch einen Rassenkontakt zustandekommt. Diese Spannung soll teils psychisch, teils biologisch bedingt sein. Wir könnten noch andere Beispiele zitieren, die alle zeigen würden, daß eine Kreuzung von nahe verwandten Rassen nicht nur somatisch, sondern auch psychisch ganz ohne Schaden ist und daß sie in kultureller Hinsicht eben als ein starker Entwicklungsfaktor wirkt. Wenn sich zwei nicht so nahe verwandte Rassen kreuzen, wie es besonders bei den Kreuzungen vom weißen Menschen mit den farbigen Rassen der Fall ist, braucht das Resultat nicht immer so gut zu sein. Zwar gibt es unter den farbigen Bastarden besonders in Amerika hervorragende Ärzte, Juristen, Organisatoren, Denker und Künstler, zwar sind auch aus der modernen literarischen Geschichte geniale Persönlichkeiten farbigen Ursprungs bekannt, wie z. B. Alexander Dumas, Puškin, de Gobineau, aber es sind auch Fälle bekannt, wo solche ziemlich fremdartige Mischungen nicht wünschenswerte Ergebnisse zu geben pflegen. Wie Davenport hervorhebt, sind die Bastarde zwischen Neger und Europäer im Durchschnitt biologisch und psychisch minderwertiger, als die Bastarde zwischen Indianern und Europäern. Dagegen steht das Mischprodukt der hawaiischen Rasse mit den Europäern besonders in seinen seelischen Eigenschaften dem reinen Europäer in nichts nach. Die viel studierten Bastarde zwischen Schweden und Lappen sind dagegen durch einige unerwünschte seelische Merkmale gekennzeichnet, obwohl sie vielleicht einen geringeren Grad von elterlicher Fremdartigkeit aufweisen, als die wirklich farbigen Bastarde. Kurz, der durchschnittliche Erfolg einer solchen Kreuzung kann nie vorgesagt werden.

Diese Ausführungen können wir folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die Rassenmischung beim Menschen ist eugenisch unschädlich, soweit es sich um nahe verwandte Rassen, besonders im Rahmen des weißen Menschenstammes, handelt.

2. Soweit gewisse Produkte der Kreuzung zwischen zwei entfernten Rassen eugenisch minderwertig zu sein scheinen, sind solche Fälle bis auf kleine Ausnahmen für die Verhältnisse in Europa ohne Belang.

3. Will die Eugenik ihr Programm auf die erbbiologischen Voraussetzungen

der Kulturentwicklung erstrecken, dann muß sie sich für die Rassenmischung und gegen den Kultus der reinen Rasse aussprechen.

4. Der rassistische Standpunkt und das eugenische Programm lassen sich wissenschaftlich nicht in Einklang bringen. Im Gegenteil: die wissenschaftliche Eugenik soll sich vor der Verknüpfung mit den rassistischen Theorien unserer Zeit hüten.

In der Einleitung haben wir das Problem der Eugenik und der Rasse auf eine ethische Unterlage gestellt und es sei mir gestattet, auch von diesem Gesichtspunkte aus zu schließen. Die Eugenik strebt an, das Recht des Individuums auf ein freies Geschlechtsleben durch das Recht der Gesellschaft auf eine gesunde Erbanlage zu beschränken. Sie schreitet also in der Richtung der allgemeinen sozialen Entwicklung, welche das Individuum mehr und mehr unter die Rücksichten des Ganzen stellt, was sich besonders für die Rechtgebung im Rahmen der gesundheitlichen Normen geltend macht. Die rassistische Ideologie hat eine entgegengesetzte Tendenz. Sie erstrebt exklusive Rechte einer Menschengruppe zum Schaden anderer Gruppen und auch des Ganzen, der Menschheit. Sie erweckt den naiven altertümlichen Aberglauben von dem auserwählten Volk und ist auch darin der Eugenik entgegenzusetzen, welche auf der reinen Wissenschaft beruht. In den letzten logischen Konsequenzen bedeutet der Rassismus die Rückkehr von der heutigen Struktur der Gesellschaft zu dem primitiveren Naturalismus, welcher vielleicht die ersten Anfänge des Menschentums in den Urzeiten gekennzeichnet hatte und unter welchem die Rasse dasselbe war wie das Volk, und das Volk dasselbe wie der Staat. Die wirksamen Mittel zur Verwirklichung eines solchen Entwicklungsrückganges aufzufinden, das würde die Aufgabe eines großen Genius — aber die Genien haben bisher immer nur dem Fortschritte gedient und nie der Reaktion. Auch aus diesem Grunde besteht eine offene Kluft zwischen der Eugenik und dem Rassismus.

Rundschau

Für Spanien!

Des autocars !
Des ambulances !
Du lait condensé !

« Nous ne demandons pas l'aumône, mais nous avons besoin d'autocars, d'ambulances et de lait condensé », déclare le ministre de la Santé publique, Mme Federica Montseny.

« Le gouvernement espagnol recevra avec enthousiasme et une profonde reconnaissance tout ce que la solidarité internationale fera verser pour notre héroïque pays ». Nos combattants et notre population civile reçoivent avec une émotion extraordinaire tous les témoignages si émouvants et si réconfortants qui nous sont donnés.

« Nous avons bessoin d'autocars, d'ambulances et de lait condensé pour nos enfants. L'argent recueilli et donné si généreusement peut être employé à ces trois choses, le problème de l'orgueil et de la dignité d'un gouvernement qui a de l'argent pour payer ce qu'il a besoin d'acheter se résout si l'on donne aux choses leur véritable aspect.

« La solidarité internationale très nécessaire dans tous les domaines, surtout le réconfort spirituel et la force morale nous soutiennent et l'aide matérielle nous permet de supporter les

terribles charges économiques d'une guerre longue et cruelle.»

*

Die französische Sektion der internationalen Organisation der Sanitätshilfe für Spanien berichtet, daß sie bis Mitte April d. J. 68 Ärzte, 20 Krankenschwestern, 3 Apotheker, 2 Sanitäter, ferner 3 große Sanitätsautos mit Materialien für etwa 80.000 Frs zur Verfügung der spanischen republikanischen Regierung entsandt habe. Außerdem hat die Sektion eine chirurgische Gruppe geschickt, die ein Automobil mit vollständiger Ausrüstung für Operationen, Sanitätslastautos, die die gesamte Installierung eines auf 50 Betten berechneten Feldspitals transporierten, sowie Röntgenapparate usw. besitzt.

Das Problem der Unterernährung in England

Über diese Frage veröffentlicht Mary Sutherland einen Aufsatz in der englischen sozialistischen Frauenzeitung »The Labour Woman«. Es ist eine Auseinandersetzung mit den vom englischen Gesundheits- und Unterrichtsministerium herausgegebenen Berichten über den Gesundheitszustand der Bevölkerung im Kindesalter.

Die in diesen Berichten erscheinenden Gesamt- und Durchschnittszahlen über die Sterblichkeit und die gesundheitlichen Zustände erwecken den Anschein einer stetigen Besserung der Volksgesundheit. Diese Behauptung wird von der bewährten Sekretärin der Sozialistischen Frauen restlos widerlegt. Sie weist nach, daß wenn man die Zahlen für die einzelnen Gebiete durchgeht — sei es ein Wohlstandsgebiet oder eines jener Notstandsgebiete, in denen die Arbeitslosigkeit zur unausrottbaren Seuche geworden ist — sich ein ganz anderes Bild ergibt. In der Tat gehen, wie sie erklärt, die Gesundheitsinspektoren (Amtsärzte) bei der Beurteilung der Kinder von ganz verschiedenen Gesichtspunkten über die Frage aus, wie der normale Ernährungszustand bestimmt werden soll. Was vor allem fehlt, ist ein einheitlicher Maßstab, eine allgemein gültige Feststellung.

Mary Sutherland wirft den Verfassern der Berichte auch vor, daß sie den Ernst der Lage im Hinblick auf die Tuberkulose verheimlichen; während zum Beispiel die Sterblichkeit an dieser Seuche für das ganze Land zurückgegangen ist, ist sie in einzelnen Provinzen (Wales und Monmouthshire) gegenüber 1934 gestiegen. Die Opfer sind in der Regel junge Menschen, und es läßt sich feststellen, daß 48 Prozent aller Todesfälle bei Frauen zwischen 15 und 25 Jahren in Wales der Tuberkulose zuzuschreiben sind. Ähnlich steht es in Sheffield, wo diese traurigen Verhältnisse gleichfalls durch jahrelange Arbeitslosigkeit und Not verschuldet sind.

Mary Sutherland wendet sich gegen die Regierung, die zwar für die körperliche Erziehung zu sorgen vorgebe, aber nichts gegen die chronische Unterernährung unternehme, an der die große Mehrheit der englischen Kinder leide. Zum Schluß ruft

sie die Frauen der Arbeiterbewegung zu einem wahren Kreuzzug gegen die Unterernährung auf. „Wir müssen die Wähler aus der bequemen Apathie aufrütteln, in der sie dank den von der Regierung angeführten Zahlen versinken. Wir wissen, daß die Unterernährung ein weit verbreitetes Übel ist, wissen, wie sehr sie die Gesundheit untergräbt; wir wissen das auch, wenngleich ein Doktor bei einer kurzen Routineuntersuchung von einigen Minuten ihre Symptome nicht erkennen sollte."

200.000 Tote

Unter diesem Titel brachten in letzter Zeit einige Zeitschriften Betrachtungen über die Gesundheitsverhältnisse im Dritten Reich. Wir bedauern, daß diese sonst so hochstehenden und für die Ehre der Emigration so mannhaft eintretenden Blätter unrichtige Angaben und Deutungen zur Kennzeichnung der Verschlechterung des Gesundheitszustandes in Deutschland verwenden. Es ist weder die rohe Sterblichkeitsziffer ein Maß der Gesundheit, noch dürfen Schlüsse gezogen werden aus Zahlenangaben, bei denen Krankheitshäufigkeit mit Sterblichkeit verwechselt werden. Wir dürfen auch an der Zahl der Krankmeldungen in der Krankenversicherung nicht die Gesundheit messen. Die Versündigung der Nazi an der Volksgesundheit durch Verknappung der Lebensmittel, Abbau der Fürsorge, der Kassenleistungen, des Krankenhauswesens, durch Einstellung des Wohnungsbaues, durch Freiheitsberaubung in Gefängnissen und Konzentrationslagern und durch militärischen Drill der Jugend im Krisenalter ist so offenkundig, daß sie nicht mit dem für kurze Zeitabschnitte unbrauchbaren Maß der Sterblichkeitsziffern bewiesen zu werden braucht. Und gerade wer statistisch beweisen will, muß sich vor Irrtum und falscher Deutung doppelt hüten. Diese sollen den dynamischen Propagandisten überlassen bleiben.

Plattfüßige Hitlerjugend

Die deutschen Nationalsozialisten lieben es vom „plattfüßigen Juden" zu sprechen. Sie haben den Plattfuß zu einem semitischen Rassenmerkmal gestempelt, einer vererbbaren körperlichen Minderwertigkeit, die sich zu abscheulichen Charakterübeln der Juden gesellt. Nun, die neudeutschen Erwecker werden gut daran tun, vom Plattfuß der Juden zu schweigen, denn allzugroß ist die Gefahr, daß in Zukunft der Deutsche zum Prototyp des Plattfüßlers wird. Die Gefahr allerdings, daß man die Deutschen wegen des Plattfußes höhnt, ist nicht groß. Denn es dürfte außerhalb Deutschlands nicht üblich sein, eine schmerzhafte körperliche Veränderung zu verspotten. In einem Bericht in Nr. 14 der „Münchener medizinischen Wochenschrift" (Verlag J. F. Lehmann, München — völlig einwandfrei) vom 2. April d. J. über einen Vortrag „Platt-, Knick- und Spreizfuß in seinen Beziehungen zur Arbeits- und Wehrfähigkeit unserer Volksgenossen", den der Magdeburger Orthopäde Prof. A. Blenke in der Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft zu Magdeburg" am 26. November 1936 gehalten hat, heißt es: „... Er weist ferner darauf hin, daß man solche entzündlichen Reizerscheinungen, die man früher in der Hauptsache in den Lehrlings- und Entwicklungsjahren sah, jetzt sehr häufig bei Schülern und Schülerinnen zu sehen bekommt, bei denen man sie früher niemals gesehen hat. Nach der Ansicht des Vortragenden ist dies darin zu suchen, daß den Füßen dieser Jungen und Mädchen zuviel zugemutet wird durch Märsche auf harter Landstraße noch dazu mit akzidentellen Lasten u. dgl. m., also Strapazen, denen sie noch nicht gewachsen sind. Gerade in den Krisenjahren muß man auf die Füße Rücksicht nehmen, wenn anders man nicht diese Jungen und Mädchen für ihr späteres Leben schädigen will. Der Erlaß des Reichsjugendführers hat hier schon eine Besserung herbeigeführt, aber die Ärzte, namentlich die in solchen Formationen tätig sind, müssen besonders darauf achten, daß hier nicht von Unterführern gesündigt wird, die natürlich das Beste wollen, aber nicht beurteilen können, was für die betreffenden Jugendlichen gut und was schädlich ist. Wie wichtig gerade die Prophylaxe nach dieser Richtung hin ist, beweisen ja unsere Musterungen,

die bei den Einstellungen eine erschreckend große Zahl von Leuten ergeben haben, die wegen Plattfüßen untauglich für den Heeresdienst waren." Arme deutsche Jugend, die ohne daß die Eltern im Reiche der wiederhergestellten deutschen Familie es verhindern können, Unterführern preisgegeben ist, die nicht beurteilen können, was den Jugendlichen gut und was schädlich ist! Aber Dank dem deutschen Professor, der die Erkenntnis ausspricht, daß der Plattfuß ein erworbenes Übel ist, vor dem auch germanische Rassenreinheit nicht zu schützen vermag.

Abgelehnte Teilnahme an der Universitätsfeier in Göttingen

Die einflußreiche konservative Wochenschrift „Spectator" appelliert an die englischen Universitäten, die Einladung zu der 200-Jahr-Feier der Universität in Göttingen zurückzuweisen. Die Zeitschrift weist darauf hin, daß die Universität Birmingham und eine Anzahl Universitäten in anderen Ländern dies bereits getan haben. Was in Göttingen gefeiert wird, schreibt „Spectator", ist die Tatsache, daß in Deutschland Wissenschaft nicht in der Wahrheit, sondern im Blute wurzelt. Man darf schon sagen, daß eine Wissenschaft im heutigen Deutschland nicht mehr existiert, außer als demütiger Helfer der staatlichen Rüstungsindustrie oder als ein vulgäres und voreingenommenes Sprachrohr, wie Goebbels „Angriff", um die Thesen von Blut und Rasse zu verkünden. Für Universitäten anderer Länder ist es unmöglich, solches gutzuheißen. Die Selbsterniedrigung von Göttingen feiern, würde für die Delegierten aus England ein Verrat an alldem sein, was unsere Universitäten hochhalten, eine Verleugnung der Ideale, die die deutschen Universitäten in der Vergangenheit groß gemacht haben und sie eines Tages wieder groß machen werden. Die jetzigen Zustände an den deutschen Universitäten müssen nicht dauernd sein. Sie stellen nur eine zeitweilige Abirrung dar, die auf die politische Einmischung eines Regimes zurückzuführen ist, das selbst nicht ewig ist. Ausländische Universitäten haben ihre Achtung und Bewunderung für Deutschlands Wissenschaft bezeugt, indem sie seine vertriebenen Gelehrten willkommen hießen. Der Tag des Feierns wird kommen, wenn sie zurückkehren können und die Suche nach Wahrheit in Deutschland wieder aufgenommen werden wird.

Nach dem Verbot des Abortus in der Sowjetunion

Die „Iswestija" vom 3. April d. J. veröffentlicht von neuem einen Fall, der die verhängnisvollen Folgen der neuen Sexualgesetzgebung aufzeigt. Eine 20jährige Tierärztin in Witebsk wurde in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus geschafft, wo sie einige Tage später an einer Sepsis starb — die Folge einer unsachgemäß und ungeschickt durchgeführten Abtreibung. Trotz der Bitten der Verwandten und der Ärzte weigerte sie sich, den Namen desjenigen, der den Abortus vorgenommen hat, zu nennen. Sie starb ohne ihr Geheimnis aufgedeckt zu haben. Der Täter wurde später in der Person eines wissenschaftlichen Mitarbeiters des Volkskommisariats für Landwirtschaft festgestellt und zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die „Iswestija" weiß nichts Besseres zu dem tragischen Fall zusagen, als daß das viel zu milde Urteil über „diesen niederträchtligen Schurken und Mörder" sofort zu kassieren sei. Wie schnell man in der Sowjetunion auf diesem Gebiete umgelernt hat, haben wir bei dem Erlaß des neuen Gesetzes ausgeführt. Die Sprache der sowjetrussischen Presse unterscheidet sich kaum — es ist peinlich, das sagen zu müssen — von den Naziorganen im Dritten Reich.

Die Bezieher unserer Zeitschrift werden gebeten, die Bezugsgebühren auf das Postsparkassenkonto Praha Nr. 51.041 der Böhmischen Escomptebank und Creditanstalt (für das IÄB) schnellstens einzuzahlen. Erlagscheine lagen der letzten Nummer bei. Aus dem Auslande können trotz Devisensperre kleine Beträge durch Postanweisung erfolgen, sonst auch durch Scheck, Banküberweisung oder internationale Postwertzeichen.

Kleine Notizen

Genosse Dr. Th. Gruschka ist vom Präsidenten der Tschoslowakischen Republik zum Ministerialrat im Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung ernannt worden. Gruschka ist seit einigen Jahren Privatdozent für Hygiene an der Deutschen Universität in Prag und wirkte bisher hauptamtlich als Stadtphysikus in Aussig a. d. E., wo er vorbildliche sozialhygienische Leistungen auf den verschiedensten Gebieten vollbracht hat. Wir beglückwünschen unseren tatkräftigen Genossen und hervorragenden Mitarbeiter zu seiner Ernennung und freuen uns, daß er in dem neuen Wirkungskreis seine theoretischen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen in den Dienst der Sozialhygiene stellen kann.

Die „Fédération Abolitionniste Internationale" veranstaltete in Paris (20.—22. V. 1937) einen Kongreß gegen die Reglementierung der Prostitution. Referenten waren u. a. Prof. P. Gemaehling-Strasbourg; Direktor Dr. Veldhuyzen-Amsterdam; Miß Alison Neilans-London.

Der Verein der tschechoslowakischen Zahnärzte für Böhmen feierte das 40. Jubiläum seiner Gründung vom 10.—13. Juni d. J. in Prag. Das Protektorat der Tagung, die mit einer Dental-Ausstellung verbunden ist, hat Gesundheitsminister Dr. Czech übernommen.

Der polnische Ärzteverband hat nach einer Abstimmung von 120 gegen 104 Stimmen seine jüdischen Mitglieder ausgeschlossen. Die Minorität veröffentlicht eine Protesterklärung gegen die Einführung des Arierparagraphen. Er richtet sich, so heißt es darin, gegen eine Gruppe von Ärzten, die an der Gründung und Entwicklung des allgemeinen Ärzteverbandes hervorragend beteiligt waren. Die Spaltung schädige die gesamten Berufsinteressen.

(Ž. T. A.) Der 1400 Mitglieder umfassende Jüdische Ärzte-Verband Palästinas hat in Tel Aviv seine 26. Landeskonferenz abgehalten. An den Beratungen nahmen vierzig Delegierte aus allen größeren Siedlungen des Landes teil. Der Verbandsvorsitzende Dr. Herschowisz wies in seiner Eröffnungsansprache auf die schwierige Lage hin, in der sich ein großer Teil der jüdischen Ärzte Palästinas gegenwärtig befindet. Auch in der Aussprache kamen Befürchtungen über die Zukunft des jüdischen Ärztestandes in Palästina zum Ausdruck. Die Konferenz beschloß, einen Notfonds von 6000 Pfund St. zum Zweck der Arbeitsbeschaffung für Ärzte aufzubringen. In der Versammlung wurden sofort 1000 Pfund St. für diesen Fonds gezeichnet. Weiter hat die Konferenz, dem Beispiel des Kongresses der englischen Ärzte folgend, eine Resolution gegen die Verwendung von Giftgas in der Kriegsführung gefaßt.

Das Parlament in Uruguay hat einem Gesetz zugestimmt, das die venerische Ansteckung als ein strafbares Delikt betrachtet und das alle Gesetze, die die Prostitution reglementieren, abschafft.

Die Zahl der Medizinstudenten in China ist von 8665 im Jahre 1934 im verganganen Jahre auf über 10.000 gestiegen. Bei dem Überangebot an diplomierten Ärzten versucht das Unterrichtsministerium, den ungeheuren Bildungsdrang der chinesischen Jugend in andere Bahnen zu lenken.

Im Mai d. J. tritt im Senatssaal der Universität München das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland zur 2. Jahrestagung seiner „Forschungs-Abteilung Judenfrage" zusammen. Unter den zahlreichen Referaten seien erwähnt: Prof. Joh. Stark, der Präsident der Physikalisch-technischen Reichsanstalt, über „Das Judentum in der Naturwissenschaft"; Prof. Otmar Freiherr von Verschuer, über „Das biologische Problem der Judenfrage"; Dr. Wilhelm Stapel, über „Tucholsky"; Dr. Karl Lorenz, über „Karl Marx"; Oberst a. D. W. Nicolai, ehem. Abteilungschef in der Obersten Heeresleitung, über „Das Judentum während des Weltkrieges im Blickfeld des Nachrichtendienstes". Zum Schluß wird Gauleiter Julius Streicher vor versammelten Wissen-

schaftlern aus den praktischen Erfahrungen des Kampfes gegen das Judentum sprechen.

—

Eine württembergische Gemeinde will in Zukunft jedem fünften und jedem weiteren Kind in einer Familie ein Sparkonto über 25 Mark anlegen, das 10 Jahre lang gesperrt bleiben und dann zur Anschaffung der Jungvolksuniform dienen soll.

—

In Wien stand im Jahre 1936 einer Lebensgeburtenzahl von 11.945 die Gesamtzahl der Sterbefälle von 24.869 gegenüber, darunter im 1. Lebensjahre 634. Auf 100 Geburten kommen also 208 Todesfälle. Unter den Todesursachen stehen die Krankheiten der Kreislauforgane mit 5.918 an erster Stelle, ihnen folgen Krebs mit 4.278, Erkrankungen der Atmungsorgane mit 2747 und Tuberkulose mit 1985 Fällen.

—

Der Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Reichenberg, zahlte Kč 2,338.750.— in 6578 Fällen an Begräbniskostenbeihilfen aus, nach

		Kč
2222	Müttern von gefallenen Kriegsteilnehmern . .	749.500.—
1542	Witwen von gefallenen Kriegsteilnehmern . .	562.450.—
20	Vollwaisenkindern . .	2.400.—
2794	Kriegsinvaliden . .	1,024.400.—

Diese gewaltige Leistung vollbrachten die Kriegsbeschädigten, von denen jeder selbst genügend eigene Sorgen infolge seines Gebrechens hat, für ihre und die Familien der Gefallenen durch kameradschaftliche Selbsthilfe und Aktionen, deren Erlös nur der Kriegsbeschädigtenfürsorge zufließt. Jeder, der einst von des Volkes Dank sprach, jeder, der heute noch von kameradschaftlichem und sozialem Empfinden spricht, kann und soll ohne selbst große Opfer bringen zu müssen, an dem großen Hilfswerke mithelfen durch Widmung von Spenden, durch Verwendung der B. d. K.-Zünder und durch das Sammeln von gebrauchten Briefmarken. Sendungen sind erbeten an die Anschrift: Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen, Reichenberg, Lessingstraße 2.

Aus der sozialistischen Ärztebewegung

Tschechoslowakei.

Sozialistische Ärztetagung in Brünn

Vor drei Jahren hatten sich die sozialistischen Ärzte der verschiedensten Länder zu einem Internationalen Kongreß versammelt, der in der Öffentlichkeit ein starkes Echo gefunden hatte. In diesem Jahre hatten die deutschen sozialdemokratischen Kollegen in der Tschechoslowakischen Republik ihre Jahresversammlung für den 17.—18. April wiederum nach Brünn einberufen. Am Samstagabend wurden die internen Beratungen mit einer Begrüßungsansprache des Leiters der Brünner Ortsgruppe, Gen. Dr. Emil Fried, eröffnet. Die tschechische Bruderorganisation hatte aus Prag die Kollegen und Genossen Dr. Max Popper und Dr. Karel Tamele entsandt, die freudig begrüßt wurden. Daneben waren die tschechischen Kollegen aus Brünn zahlreich erschienen. In Vertretung des Parteivorstands waren Gen. Wilhelm Nießner, für den Deutschen Gewerkschaftsbund Gen. Josef Zecha, für die Erste Prager Krankenversicherungsanstalt Gen. Beck anwesend. Vom Minister für öffentliches Gesundheitswesen, Gen. Dr. Ludwig Czech, ist folgendes Schreiben eingegangen:

„Ich danke Ihnen für die Einladung zu Ihrer Jahresversammlung und wünsche Ihrer Beratungen den schönsten Erfolg. Sie wissen ja, wie hoch ich Ihre Arbeit einschätze und wie wertvoll mir Ihre Mitwirkung bei der Erfüllung der schwierigen Aufgaben ist, die mir in meiner jetzigen Stellung obliegen.

In diesem Zusammenhang ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, Ihnen mitzuteilen, daß der Entwurf des neuen Krankenhausgesetzes, das das zentrale Gesetz unse-

rer öffentlichen Gesundheitsfürsorge ist, bereits fertiggestellt ist und in den nächsten Tagen dem interministeriellen Verfahren zugeführt werden wird. Selbstverständlich werde ich das Operat schon in der nächsten Zeit auch Ihnen zugänglich machen und auch Sie um Ihre Mitarbeit bei diesem Werk ersuchen.

Es tut mir außerordentlich leid, daß ich an Ihrer Tagung nicht teilnehmen kann. Gerade diesmal wäre es mir eine ganz besondere Freude gewesen, wieder einmal mit Ihnen allen beisammen sein und insbesondere auch dem von Ihnen veranstalteten öffentlichen Vortrag beiwohnen zu können.

Mit den herzlichsten Wünschen für einen schönen Erfolg Ihrer Tagung sowie Ihrer Jahresversammlung überhaupt bin ich

Ihr

L. Czech.

Auch vom Fürsorgeministerium — Minister Gen. Ing. Nečas war zur Zeit in Amerika — ist ein Schreiben eingegangen. Die Tagung sandte Telegramme an den Präsidenten Dr. Beneš und an den Gesundheitsminister.

Die nachstehende Entschließung für die heldenhaften Kämpfer in Spanien wurde unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden angenommen und an die spanische Regierung und Öffentlichkeit weitergeleitet:

„Die sozialistische Ärztetagung, die vom 17.—18. April nach Brünn (ČSR) einberufen ist, entsendet dem kämpfenden spanischen Volke und insbesondere unseren Ärztegenossen, die mit heroischen Anstrengungen den Sanitätsdienst trotz dem empfindlichen Mangel an Personal und Material aufgebaut haben, brüderliche Grüße engster Verbundenheit. Möge der Sieg über die in- und ausländischen Faschisten recht bald Wirklichkeit werden!

Wir gedenken der zahllosen Gefallenen und Verfolgten, die sich für die Sache der Freiheit und des Sozialismus geopfert haben. Wir geloben weiter mit unseren Kollegen und Genossen in den verschiedenen Ländern die heldenhaften und todesmutigen Kämpfer bis zum endgültigen Siege zu unterstützen."

Gen. Dr. Arnold Holitscher erstattete den Jahresbericht. Seit der letzten Tagung in Komotau, bei der die aktuellen Aufgaben des Gesundheitswesens vom sozialistischen Standpunkt eingehend beraten wurden, hat der Vorstand in einigen Sitzungen sich mit wichtigen Fragen u. a. mit der ärztlichen Gewerbeinspektion und mit der Heilfürsorge für Arbeitslose sowie mit Krankenhausangelegenheiten beschäftigt. Als Vertreter des Vereins wurden in das Prager Spanienkomitee die Gen. Prof. O. Fischer und Dr. F. Mautner delegiert. Zur Belebung der Vereinstätigkeit sollen neben den Jahresversammlungen von Zeit zu Zeit Bezirkskonferenzen stattfinden, zu denen auch sympathisierende Kollegen eingeladen werden sollen. Im August d. J. ist eine solche Ärztekonferenz für Teplitz-Schönau vorgesehen. Der Referent schloß mit dem Appell an alle Kollegen zu regerer Anteilnahme an unserer wichtigen Arbeit und zu intensiver Werbetätigkeit für unsere Organisation.

Gen. Dr. Ernst Neumann erstattete den Kassenbericht, der trotz der nicht unbeträchtlichen Aufwendungen im allgemeinen zufriedenstellend ist. Auch er wünscht, daß im nächsten Jahre ein Zuwachs von mindestens 20 Mitgliedern zu erstreben sei, damit unsere Organisation in Zukunft eine noch fruchtbarere Tätigkeit entfalten kann.

Gen. Dr. Silva referierte über unsere Zeitschrift, das „Internationale Ärztliche Bulletin", das nunmehr im 4. Jahrgang erscheint. Trotz aller Schwierigkeiten hat es sich erfreulich entwickelt, es findet bei den Kollegen im In- und Ausland viel Beachtung. Getreu dem bei der Gründung aufgestellten Programm kämpfe die Zeitschrift gegen die Verfälschung der Medizin durch die nazistische Phraseologie. Auf Grund immer neuer Tatsachen zeigt sie den Abstieg der Volksgesundheit im Dritten Reich. Als internationales Organ gibt sie ein Bild von den gesundheitlichen Verhältnissen und den sozialhygienischen Fortschritten in den einzelnen Ländern. Endlich ist sie ein wichtiges Bindeglied für die sozialistischen Ärzte in der Welt, die überall für Freiheit und

Sozialismus kämpfen. Eine noch regere Mitarbeit der Genossen würde den Ausbau des Organs fördern.

An der sehr lebhaften Allgemeindebatte, die wichtige Gebiete des Gesundheitswesens und natürlich auch den ärztlichen Hilfsdienst für Spanien behandelte, beteiligten sich besonders die Genossen Gruschka, Popper, Tamele, Fried, Prof. Bloch, Heyduk, Zecha u. a. Mit zahlreichen Anregungen wird sich der neue Ausschuß beschäftigen. In den Vorstand wurden einmütig gewählt: Holitscher, Gruschka, Oskar Fischer, Neumann, Epstein, Lieben, Fried, Kraus, Lederer.

In der öffentlichen Tagung am Sonntagvormittag referierten, von der Versammlung stürmisch begrüßt, Prof. MUDr. Jan Bělehrádek von der Karlsuniversität in Prag und Privatdozent Dr. Theodor Gruschka über „Eugenik und Rassismus". Der große Saal der Masaryk-Volkshochschule war überfüllt. Das Publikum folgte mit größter Aufmerksamkeit bis zum Schluß den Vorträgen beider Referenten. Die Referate werden an anderer Stelle im „IÄB" veröffentlicht. E. F.

Die tschechische Organisation sozialdemokratischer Ärzte ist im letzten Jahre wiederum erheblich gewachsen. Die Zahl der Mitglieder ist auf über 700 gestiegen. Eine rege Tätigkeit entfalten vor allem die Ortsgruppen in Prag, Pilsen, Mähr.-Schlesien, Ostböhmen und Bratislava.

In Prag referierte am 15. April d. J. vor einem zahlreichen Auditorium, darunter auch deutsche Kollegen, Prof. Dr. K. Hynek über den projektierten Krankenhausneubau in Motol. An der sehr regen Debatte beteiligten sich u. a. die Kollegen Kafka, Popper, Senator Johanis, JUDr. Jeřábek, Skála - Rosenbaum, Dvořák, Matoušek, Ungar.

Die nächste Generalversammlung des Verbandes findet in Pilsen auf Einladung der dortigen Ortsgruppe statt.

Bücher und Zeitschriften

Pelc, Dr. Hynek: Sociální lékařství. Verlag „Melantrich" a. s., Prag, 1937.

Professor Pelc, der junge Vorstand der Lehrkanzel für soziale Medizin an der Karlsuniversität in Prag, hat ein Werk geschrieben, welches weit über den Kreis der Fachwelt in der Republik Beachtung verdient. Pelc versteht unter „sozialer Medizin" einen umfassenderen Begriff, als denjenigen, der unter dieser Bezeichnung in der deutschen Literatur verstanden wird. Pelc stellt nach einem historischen Überblick über die internationale Entwicklung der wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen, den Einfluß gesellschaftlicher Zustände auf die Krankheitsentstehung zu erkennen und Krankheiten durch gesellschaftliche Einrichtungen zu bekämpfen, folgende Definition auf: „Nach unserer Auffassung verstehen wir also unter sozialer Medizin das System der Erkenntnisse über die Ursachen körperlicher und geistiger Krankheiten bei Bevölkerungsgruppen und über die Wege (vorwiegend normativen Charakters), die gegangen werden müssen, um Ausheilung und Verhütung zu erzielen und die Volksgesundheit zu heben." In diesem Sinne enthält also das Buch eine umfassende Darstellung aller Zweige der „Sozialen Hygiene" (im Sinne der deutschen Terminologie), allerdings auch besonders eingehende Erörterungen über die Sozialversicherung. Die Absichten, die den Autor beseelt haben, können als voll erfüllt, das Werk als gelungen bezeichnet werden. Die Vorzüge, die mit besonderer Anerkennung und Dankbarkeit hervorgehoben werden müssen, sind: Es ist ein Buch von reinem wissenschaftlichen Charakter. In einer Zeit, in der wir mit schmerzlicher Fassungslosigkeit bei großen, um die menschliche Kultur hochverdienten Völkern die Erniedrigung der

Wissenschaft von der Führerstelle zur Gefolgschaft erleben, ist es doppelt erfreulich, die reine Stimme der freien vorurteilslosen Wissenschaft zu hören, die keiner anderen Wertung Zugeständnisse macht, als jener der Menschlichkeit. Pelc verarbeitet die Weltliteratur, bereit überall das Gute und Richtige anzuerkennen und widmet sich selbstverständlich mit besonderer Sorgfalt der Darstellung von Entwicklungen und Zuständen im tschechoslowakischen Staate. Dem Buche merkt man die praktische Erfahrung des akademischen Lehrers und Seminarleiters in der knappen, klaren und einfachen Darstellung an. Besondere Liebe ist dem sozialen Versicherungswesen gewidmet; in diesen Kapiteln sind ungemein wertvolle Tatsachenberichte enthalten. Daneben sind die Entwicklungstendenzen dieses Zweiges der öffentlichen Einrichtungen mit sicherem Blick erfaßt und in objektiver Weise besprochen. Das Werk verdient, durch Übersetzungen weit über den Kreis tschechischer Leser hinaus der internationalen Fachwelt zugänglich gemacht zu werden. — Die Ausstattung des Buches ist mustergültig. Gruschka.

„Revue des Gesundheitswesens." Deutsche Ausgabe des offiziellen Organs des Gesundheitsministeriums, Prag II.

Aus dem Inhalt der Nr. 4 (April 1937):

Dr. J. Klima: Das Jahr 1936 im Lichte der Gesundheitsstatistik; Doz. Dr. Th. Gruschka: Die Entwicklung der Sozialversicherung und die Heilanstalten; Prof. J. Trapl: Der Einfluß der sinkenden Sterblichkeit der Bevölkerung auf die Populationsverhältnisse; Prof. F. Schleißner: Die Infektionskrankheiten im Kinderalter in ihrer sozialen Bedeutung; Doz. Dr. Drbohlav: Präventive Vorkehrungen gegen die Tularämie; Aus der Arbeit des Ministeriums; Literatur.

Revue „Osé", Paris 8e Mars 1937. Sommaire: F. Minkowska et E. Minkowski: L'hérédité des maladies mentales et le problème de la stérilisation; J. Fischer: Ludwig Boerne, Médecin; J. van Esso: Probleme der medizinischen Demographie der Juden.

„Durango, Stadt des Leidens." Editions du Carrefour, Paris VI.

Diese kleine Schrift schildert die entsetzliche Wirkung der Luftangriffe der Rebellenarmee. Vor allem die Kirchen und Klöster des Städtchens wurden Zentren der grausamen Verwüstung. 300 Tote, meist Frauen und Kinder, 2500 Verwundete, das ist das Resultat der faschistischen Aktion. Das Heft enthält eine Anzahl von Bildern, die mehr sagen als irgendein Text. F.

„Solidarität mit den Kämpfern gegen den Faschismus!" Verlag R. Gerberon, Paris B. P. 3. Preis 2 Frs.

Die Broschüre, die der JSK veröffentlicht, zieht die Bilanz über den Terror des Dritten Reiches. Sie enthält Zahlenangaben über die seit vier Jahren bestehenden Konzentrationslager, über Gefängnisse und Zuchthäuser. Das Heft müßte dazu beitragen, Solidarität mit den grausam und barbarisch Gepeinigten zu bekunden.

Balneologische Neuerungen in Bad Teplitz-Schönau.

In weit größerem Ausmaße, als in den letzten Jahren, wurde gelegentlich der heurigen Saisonvorbereitungen in den Teplitz-Schönauer Kuranstalten eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen. Die bekannten Teplitz-Schönauer Bäder wurden um Darm-Bäder mit Thermalwasser, ferner um aufsteigende Spülungseinrichtungen nach Angaben des Primararztes für gynäkologische Krankheiten Dr. Jaroschka bereichert. Die bei veralteten Fällen von Gicht, Rheuma, Ischias vorzüglich bewährten Teplitzer Quelldunstkammern (natürliche Emanationskammern) haben eine ganz neue Form erhalten, die zugleich eine balneologische Sehenswürdigkeit darstellt.

Verantwortlicher Redakteur: MUDr. Augustin Turek, Praha - Buchdruckerei Koliš & Co., Praha XII, Čáslavská 15 - Zuschriften, Bestellungen und Rezensionsexemplare an diese Adresse - Zum Postversand mit Zeitungsmarken zugelassen durch Verfügung der Prager Postdirektion Nr. 315.614/VII. 1933 - Aufgabeamt Prag 31.